

Stadt Nürnberg

Jugendamt



K o n z e p t

Mädchen in der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit»



Projektleitung:

Dr. Klaus Wagner

Leiter des Jugendamtes der Stadt Nürnberg

Postfach, 90 317 Nürnberg

Tel.: 0911/231-2534

Bearbeitung:

Eva Schmutterer

Kontaktadresse:

Simone Herold, Koordination Mädchenarbeit

Regionalleiterin «Offene Kinder- und Jugendarbeit»

Jugendamt der Stadt Nürnberg

90 317 Nürnberg

Tel.: 0911/231-2433

Fax: 0911/231-3488

email: simone.herold@stadt.nuernberg.de



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1. Zielgruppen, Ziele und Grundsätze der Mädchenarbeit	6
1. 1 Begriffsklärung «Mädchenarbeit»	6
1. 2 Sozialisation von Mädchen und jungen Frauen	7
1. 3 Zielgruppen der Mädchenarbeit	9
1. 4 Ziele und Grundsätze der Mädchenarbeit	10
2. Die Praxis - Mädchen in der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» des Jugendamtes Nürnberg	15
2. 1 Umfang der Mädchenarbeit in den Einrichtungen des Jugendamtes	17
2. 2 Die Besucherinnen der Einrichtungen	18
2. 3 Die Arbeitsmethoden	21
2. 4 Verbesserung der Rahmenbedingungen	25
3. Maßnahmen zur Umsetzung der Konzeption in der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» in Nürnberg	27
3. 1 Angemessene Ausstattung der Mädchenarbeit	27
3. 2 Konzeptionelle Einbindung der Mädchenarbeit	28
3. 3 Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte	30
3. 4 Weiterentwicklung der Mädchenarbeit in Nürnberg	32
Anhang: Literaturverzeichnis	34



Vorwort

Über 50 % - also mehr als die Hälfte der jugendlichen Bevölkerung - sind Mädchen und junge Frauen. Sie in allen gesellschaftlichen Bereichen zu beachten, sie in ihren Stärken und Fähigkeiten zu fördern, ihre Interessen und Belange angemessen in politisches Handeln mit einzubeziehen, ist selbstverständliches kommunalpolitisches Ziel der Stadt Nürnberg.

Das am 01.01.1991 in Kraft getretene Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) stellt die gesetzliche Grundlage eines kommunalen Kinder- und Jugendplanes für die Erfüllung dieses Auftrages dar. In § 9 Abs. 3 SGB VIII heißt es: «Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern...» In weiteren Paragraphen (§ 74 Abs. 2, § 8, § 80 SGB VIII) werden die Notwendigkeit der finanziellen und personellen Absicherung der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen betont, die Rechte dieses Personenkreises definiert und die Einbeziehung der Wünsche, Bedürfnisse und Interessen sowohl der Betroffenen als auch der anerkannten Träger der freien Jugendhilfe in allen Phasen der Planung gefordert. Für die Praxis der Jugendarbeit und Jugendhilfe bedeutet dies, daß parteiliche Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen, ebenso wie emanzipatorische Arbeit mit Jungen, notwendige Aufgaben der Jugendhilfe sind.

Schon seit Ende der siebziger Jahre ist «Mädchenarbeit», ob als feministische, parteiliche oder emanzipatorische, in der Diskussion. So wurden im Laufe der Jahre, aufgrund des Engagements von in erster Linie feministisch orientierten Pädagoginnen, qualifizierte und differenzierte Angebote und Hilfen für Mädchen in einigen Handlungsfeldern der Jugendhilfe entwickelt. Und es gibt durchaus Erfolge und positive Entwicklungen zu verzeichnen, die große Anerkennung verdienen.

Doch wirft man einen kritischen Blick sowohl auf die gesamtgesellschaftliche Realität, die viele Mädchen und junge Frauen heute vorfinden, auf ihre Lebensbedingungen, ihre persönlichen und beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten als auch auf die Alltagsarbeit in Einrichtungen der Jugendhilfe, so scheinen diese Erfolge zu eher unscheinbaren Pflänzchen, die ihr Dasein in einigen wenigen Nischen und «Biotopen»



fristen, zu verblässen. Augenfällige Gründe für diese Bilanz gibt es viele - die steigende Konkurrenz auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt, die Verknappung der finanziellen Mittel und der Fortbildungsangebote in der Jugendhilfe, aber auch immer noch prägende tradierte Rollenvorstellungen von manchen Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen. Ein weiterer Grund liegt in dem Mangel an verbindlichen Konzepten, die klar definierte Zielsetzungen und Arbeitsaufträge mit all ihren Konsequenzen bezüglich räumlicher, personeller und finanzieller Ausstattung der Mädchenarbeit enthalten, damit die Angebote der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» besser für die Zielgruppe Mädchen und junge Frauen konzipiert werden können.

Solche Rahmenrichtlinien sind für alle Beteiligten nötig, um Beliebigkeiten im Umgang mit Mädchenarbeit ein Ende zu setzen. Das vorliegende Konzept soll diese Richtlinien für die Einrichtungen der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» des Jugendamtes Nürnberg vorgeben und präzisiert und ergänzt den Rahmenplan "Offene Jugendarbeit".

Es benennt und begründet

- Rahmenbedingungen, Ziele und Methoden der Mädchenarbeit in sowohl koedukativen als auch geschlechtshomogenen Arbeitszusammenhängen,
- politische und parteiliche Forderungen zugunsten der Mädchen und jungen Frauen,
- die mädchen- und frauenspezifische Fachlichkeit in der Jugendarbeit,
- die Notwendigkeit der Auseinandersetzung aller pädagogischen Fachkräfte mit dieser Thematik.

Allem anderen voran wurde dieses Konzept für die Nürnberger Mädchen und jungen Frauen geschrieben, deren Interessen, Bedürfnissen und Fähigkeiten zukünftig ein angemessener Anteil der Aufmerksamkeit und Zuwendung der Pädagoginnen und Pädagogen und der Ressourcen der Kinder- und Jugendarbeit zukommen muß.

1. Zielgruppen, Ziele und Grundsätze der Mädchenarbeit

1.1 Begriffsklärung «Mädchenarbeit»

Im folgenden Konzept wird «Mädchenarbeit» als Kürzel für einen differenzierten Begriff der geschlechtsspezifischen, emanzipatorischen Mädchenarbeit verwendet. «Geschlechtsspezifisch» deshalb, weil es sich um die pädagogische Arbeitsform innerhalb der Koedukation handelt, die das «System der kulturellen Zweigeschlechtlichkeit» (vgl. hierzu Hagemann-White, 1984) als gegeben erachtet und die Geschlechtszugehörigkeit als «wesentliches Bestimmungsmoment persönlicher Identität» (vgl. hierzu Trauernicht & Schumacher, 1987) sieht. «Emanzipatorisch» beschreibt den Prozeß zur Emanzipation, «der Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit» (Duden, 1982). Die Mädchenarbeit der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» richtet sich an Mädchen und junge Frauen im Alter von 6 - 27 Jahren. In Nürnberg umfaßt diese Altersgruppe 55.784 Personen (Amt für Stadtforschung und Statistik 01.12.1995).

Mädchenarbeit erfordert eine identitätsbildende pädagogische Arbeit, die Bewußtseinsprozesse hinsichtlich eigener Fähigkeiten und Eigenschaften ermöglicht, bei der Entdeckung, dem Erleben und Gestalten neuer Handlungsspielräume Unterstützung bietet und Mädchen damit zur emanzipatorischen Erschließung von Lebensräumen anregt und befähigt.

Aus dieser Überlegung haben sich zwei Arbeitsansätze feministischer und parteilicher Mädchenarbeit herauskristallisiert, die sich in ihren Zielvorstellungen in einem wesentlichen Punkt unterscheiden: die Mädchenarbeit «jenseits» der Koedukation und die Form der Mädchenarbeit, die innerhalb einer koedukativen Gesamtkonzeption ihren Platz einfordert. Beide Arbeitsansätze haben einen gleichermaßen wichtigen Stellenwert und sollen dementsprechend, einerseits nach dem Wunsch- und Wahlrecht (§ 5 SGB VIII) und andererseits nach sozialpädagogisch wünschenswerter Trennung der Geschlechter - bei bestimmten Angeboten oder zu bestimmten Zeiten - gefördert und angeboten werden.

1.2 Sozialisation von Mädchen und jungen Frauen

Sozialisation ist der Prozeß, in dem junge Menschen in eine bestehende Gesellschaft integriert werden. Sie müssen dazu deren Werte und Normen, die Sitten und Gebräuche verinnerlichen. Sozialisation umfaßt sowohl alle bewußt geplanten Aneignungs- und Erziehungsprozesse als auch unbewußte Beeinflussungen. Sie vermittelt die Erwartungen der Gesellschaft, Inhalte und Form der Sprache, Macht und Herrschaftsverhältnisse.

Die Sozialisation von jungen Mädchen ist nicht mehr derart starken Polarisierungen unterworfen wie die ihrer Mütter und Großmütter. Sie läßt durchaus größere individuelle Spielräume, unterschiedliche Lebensplanungen, Möglichkeiten, Erfahrungen zu machen und auszuprobieren, zu. Die Lebenswelten von Mädchen unterscheiden sich, gemäß der Möglichkeiten und Grenzen einer komplexen Gesellschaft, zum Teil erheblich. Doch trotz allmählicher Auflösung der weiblichen und der männlichen «Normalbiographie» sind die gesellschaftliche Arbeitsteilung und die bestehenden patriarchalen Gesellschaftsformen weiterhin die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale von weiblichen und männlichen Lebenszusammenhängen und Chancen gleichberechtigter Lebensentwürfe. Auch für die heutige Generation der Mädchen gilt unbestritten eine gewisse Ausprägung der Geschlechterhierarchie, die alle gesellschaftlichen Bereiche durchzieht und sich systematisch auf die Verteilung materieller Güter, sozialer Rollen und Chancen der Selbstverwirklichung von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen auswirkt. Erwachsene beiderlei Geschlechts leben Kindern in der Regel vor, wie Frauen «weiblich/mütterlich» und kooperativ für die Versorgung der Familie zuständig sind, für die Probleme der anderen und für das emotionale Klima. Sie leben gleichfalls häufig vor, daß Männer nicht für die Haus- und Beziehungsarbeit zuständig sind, sondern daß sie «männlich/väterlich» leiten, daß sie Kontrolle und Dominanz beanspruchen und ausüben und weniger als Frauen in Erziehung und Familie präsent sind.

Mädchen sind durch eine andere Behandlung als Jungen einer anderen Sozialisation unterworfen. Mit der Zuschreibung «weiblich» und «männlich» werden Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeordnet - durch sie wird primär die Lebensrealität bestimmt. Untersuchungen zeigen allgemeine Trends in der unterschiedlichen Behandlung von Mädchen und Jungen, sei es im Stillverhalten, in der Reinlich-



keitserziehung, im Umgang mit Sprache oder in sozialen Beziehungen. Immer wieder wird aufgezeigt, daß den Jungen mehr Aktivität und Autonomie als Mädchen zugestanden wird, die eher zu Anpassung und Anlehnung erzogen werden.

Mädchen werden engere Grenzen gesetzt. Erfahrungen von Unabhängigkeit und Eigeninitiative werden ihnen selten ermöglicht oder positive Bestätigung durch die Umwelt gewährt. Sie werden in fast allen Altersstufen unter ängstlicher Kontrolle im Haus gehalten, was Unsicherheit und Angstgefühle vor «außen» aufbaut. Spiele und Spielzeug sind durch auf «Innenwelt» bezogene Themen angeleitet (Puppenstube, Küchenzeile, Kaufladen), was das Training häuslicher Arbeiten im besonderen fördert. Mädchen werden weniger ermuntert, grobmotorische und technische Fähigkeiten zu trainieren oder sich vehement gegen aggressive Übergriffe zu wehren. Mädchen lernen durch ihre stärkere und zeitlich längere Einbindung in die Familie Rücksichtnahme und Bezugnahme auf andere.

Geschlechtsheterogene Freundschaften spielen ab der Pubertät eine wesentliche Rolle. Der Selbstwert wird größtenteils aus der Beziehung zu einem Partner geschöpft und von dessen Bewertungen abhängig gemacht. Damit wird die Beziehung zum Mann vorrangiges Wunschziel, was häufig den Verzicht auf eine eigenständige Entwicklung und Lebensperspektive enthält. Mädchen werden vor allem über ihren Körper und ihr Aussehen definiert, wobei die überzogenen Wertekategorien von den Medien vorgegeben oder zumindest sehr verstärkt werden. Die Fixierung auf die Möglichkeit des Kindergebärens, die darauf abgestimmte Kontrolle von Mädchen, das ständige Berücksichtigen potentieller sexueller Gefährdung und die Gewalt gegen Frauen bestimmen weitgehend den Erfahrungsbereich von Frauen. Mädchen erbringen durchschnittlich die besseren Schulleistungen, sie werden auch allgemein als weniger verhaltensauffällig beschrieben. Sie zeigen ihre Schwierigkeiten eher in Schüchternheit, Zurückgezogenheit oder Ängstlichkeit. Das Selbstbild der Mädchen ist vor allem geprägt von Bestätigung durch positives Sozialverhalten und körperliche Attraktivität, aber auch von dem Bewußtsein, den Jungen körperlich unterlegen zu sein. Viele Mädchen klagen darüber, daß sie sich gegen die häufigen Aggressionen und Übergriffe von Jungen kaum effektiv wehren können (vgl. hierzu 6. und 8. Jugendbericht der Bundesregierung 1984 und 1990).

Die wesentliche Schlußfolgerung aus dieser «Bestandsaufnahme» ist nur bedingt die besondere Förderung von Mädchen und Frauen, denn nicht sie, ihre Fähigkeiten, Eigenschaften und Stärken sind defizitär, sondern die existierenden Rahmenbedingungen, die gesellschaftliche Macht und Bewertung von Weiblichkeit und Männlichkeit unterschiedlich fördern oder schmälern. Es geht vielmehr um das Beenden der besonderen Förderung und grundsätzlichen Höherbewertung von Jungen und das Aufhören mit der Duldung oder unbewußten Förderung ihrer Aggressionen, ihrer Dominanzeinübungen und ihrer früh beginnenden Abwertung von Mädchen und Frauen. Solange das gesellschaftliche Bewußtsein aber nicht so weit ausgebildet ist, kann das bestehende Übergewicht an Jungenorientierung nur durch eine gezielte Betonung auf Mädchenorientierung zum Ausgleich führen und langfristig ein Umdenken und einen effektiven Einschnitt in tradiertes Verhalten bewirken.

Gerade dazu kann die «Offene Kinder- und Jugendarbeit» einen wichtigen Beitrag leisten.

1.3 Zielgruppen der Mädchenarbeit

Die Angebote der Mädchenarbeit der offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen des Jugendamtes Nürnberg sind grundsätzlich für alle Mädchen und jungen Frauen offen - ohne Zugangsvoraussetzungen oder Beschränkungen in Bezug auf Nationalität, Religionszugehörigkeit, Mitgliedschaft o.ä. Dieser umfassenden Option widerspricht jedoch nicht die Notwendigkeit, bestimmte Besucherinnen bzw. Zielgruppen verstärkt anzusprechen: Je nach sozialem Umfeld gelten Aufmerksamkeit und Programmangebot denjenigen Mädchen, die durch gesellschaftliche oder individuelle Bedingungen benachteiligt sind (siehe dazu Kapitel 2.2 «Die Besucherinnen der Einrichtungen»).

Dennoch gibt es keine prinzipielle Eingrenzung auf möglicherweise benachteiligte Gruppen. Dies würde eine Verkürzung des pädagogischen Auftrages auf bestimmte Gruppierungen bedeuten und zu einer Bestätigung der Benachteiligung führen. Zwar bieten gerade Einrichtungen der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» günstige Voraussetzungen, von Abwertung oder Ausgrenzung Betroffene anzusprechen. Dies darf jedoch nicht das weitverbreitete Mißverständnis bestätigen, offene Kinder- und

Jugendeinrichtungen seien überwiegend für «sozial randständige» Gruppen und verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche zuständig und darüber hinaus dazu berufen, die Schäden, die andere Sozialisationsinstanzen anrichten, wieder zu heilen. So richtet sich das Angebot der Institutionen mit ihrem spezifischen Arbeitsansatz durchwegs an alle Mädchen und jungen Frauen des jeweiligen Einzugsbereichs. Das Angebot ist «niedrigschwellig», was auch bedeutet, daß kein hohes Maß an Verbindlichkeit und Regelmäßigkeit vorausgesetzt und gefordert, wohl aber geboten wird.

Die Bezeichnung «Mädchenarbeit» führt häufig zu der irrtümlichen Annahme, daß es sich in diesem Arbeitsbereich ausschließlich um sehr junge Mädchen handelt. Dies trifft nur bedingt zu. Neben der Arbeit mit jüngeren Mädchen im Alter von 6-14 Jahren - schwerpunktmäßig auf den Aktivspielplätzen - handelt es sich bei der Mehrzahl der Freizeitheim- und Jugendtreffbesucherinnen um junge Frauen zwischen 14 und 18 Jahren. Allerdings muß zukünftig, gerade in den Stadtteilen, in denen sich noch keine Aktivspielplätze befinden, das Angebot für die Zielgruppe der 6-14 jährigen auch im Freizeitheimbereich ausgebaut werden, bestehen doch gerade durch das Ansprechen der Mädchen vor der Pubertät besonders gute Chancen, Veränderungen von Rollenzuschreibungen schon frühzeitig zu fördern, alternatives Verhalten erfahrbar zu machen und das persönliche Spektrum und dadurch die persönlichen Lebensperspektiven von Mädchen langfristig zu erweitern!

1.4 Ziele und Grundsätze in der Mädchenarbeit

«Stärkung weiblichen Selbstvertrauens»

Mädchen sollen die Möglichkeit erhalten, eigene Fähigkeiten und Fertigkeiten kennenzulernen, zu erproben und somit Vertrauen in ihr geistiges, emotionales und körperliches Leistungsvermögen im Sinne eines ganzheitlichen, pädagogischen Konzeptes (vgl. hierzu Pestalozzis Maxime «Hirn-Herz-Hand») gewinnen. Selbstvertrauen ist die Voraussetzung für das Erleben von Unabhängigkeit und Eigeninitiative. Mädchen können durch ein stabiles Selbstwertgefühl und Selbstbegründungssystem lernen, sich von Außen- oder Fremdbestätigung relativ unabhängig zu machen. Sie sollen lernen, sich trotz des zum Teil ablehnenden Verhaltens seitens der Gesellschaft selbstbewußt und sicher zu zeigen und Erfolge ihren eigenen Kompetenzen zuzuschreiben. Um die Entwicklung weiblichen Selbstvertrauens zu ermöglichen, gilt



es also, die Faktoren der Selbstwertschätzung zu fördern und das Entstehen von Minderwertigkeit aufzudecken und gezielt einzudämmen.

«Erkennen von Rollenstereotypen und Entwicklung praktikabler Alternativen»

Mädchen sollen ihre Rolle in der Gesellschaft reflektieren und kritisch analysieren lernen. Gängige Sozialisationserfahrungen und ihre Auswirkungen werden in der geschlechtsspezifischen Pädagogik detailliert aufgezeigt, wobei die Bedeutung der Gesellschaft bei der Entstehung von Geschlechtsstereotypen explizit herausgearbeitet wird. Die Auseinandersetzung mit geschichtlichen und kulturellen Entwicklungen, die zur Festigung oder Veränderung von Rollenzuschreibungen führten, kann verdeutlichen, daß biologischen Unterschiede nicht die Ursache für die spezifische Stellung der Frau in verschiedenen Gesellschaften ist. Rollenbilder können somit als Resultat von geschlechtsspezifischer Funktionszuweisung und Arbeitsteilung und somit als veränderbar erkannt werden.

«Aufbau von Vertrauen und Solidarität»

Zunächst ist es wichtig, daß Mädchen die Bedeutung einer stabilen Gleichaltrigen-Gruppe kennenlernen, um mangelnde Erfahrungen damit auszugleichen und eine adäquate Alternative zur Zweierbeziehung bewußt zu erleben. Der Aufbau von Vertrauen geschieht in einem Raum, der weitgehend frei ist von männlichen Maßstäben und Wertekategorien und von gegenseitiger Konkurrenz, wobei Konkurrenz als vertrauenshemmender Faktor sich hier nicht auf Leistung bezieht, sondern auf einen potentiellen Partner und die Zurschaustellung äußerer, künstlicher Werte (Haare, Make-up, Kleidung). Vertrauen gilt als wichtigste Voraussetzung für Solidarität, die auf gegenseitige Unterstützung bei Schwierigkeiten ausgerichtet ist. Unterdrückungsmechanismen von Jungen können hier gemeinsam thematisiert und Strategien der Bewältigung erstellt werden. Durch Solidarität ist es somit möglich, das Prinzip der «Abhängigkeit» zu durchbrechen. Solidarität vermittelt Stärke, Schutz und Mut. Nur in einer Gruppe, in der Solidarität und Vertrauen herrschen, ist es möglich, Themen wie z.B. Mißbrauch und sexuelle Gewalt gegen Mädchen und junge Frauen effektiv und sensibel zu behandeln und zu enttabuisieren.

«Artikulation und Durchsetzung eigener Interessen und Bedürfnisse»

Oftmals können Mädchen ihre Wünsche und Interessen nicht ausdrücken, denn sie haben zum Teil nicht gelernt, eigene Bedürfnisse zu äußern, geschweige denn zu



leben. Mädchen müssen auf Wahlmöglichkeiten aufmerksam gemacht werden. Erst wenn sie wissen, was sie eigentlich wollen, d.h. wenn Alternativen zu der «Normalität» männlicher Bedürfnisse erkannt werden, dann können eigene Interessen und Bedürfnisse offen und ohne Furcht vor «Minderbewertung» geäußert werden.

«Erlernen von Konfliktverhalten und Übernahme von Verantwortung»

Eine mögliche Folge des Fehlens einer eigenständigen Gleichaltrigen-Gruppe ist die mangelnde Erfahrung im Umgang mit Konflikten. Ebenso ursächlich für unsicheres Konfliktverhalten kann auch das früh gelernte «Zurückstecken-Müssen» eigener Bedürfnisse gesehen werden. Im Schonraum der Gleichgesinnten-Gruppe können Mädchen verschiedenste Formen der Konfliktlösung und -bewältigung erproben. Ziel ist es, die Überbetonung von emotional gesteuerten Reaktionen zugunsten einer rationaleren Konfliktlösung einzuschränken.

In gemischten Gruppen ist auffällig, daß Mädchen von sich aus Verantwortung an männliche Gruppenmitglieder aus Angst vor Versagen abgeben. Durch die schrittweise Übernahme immer größerer Verantwortung erfahren Mädchen in geschlechts-homogenen Gruppen eigene Handlungskompetenz und gewinnen dadurch Vertrauen in sich und ihr Verhalten.

«Neu- und Aufwertung weiblicher Eigenschaften und Kompetenzen»

Durch das Erarbeiten konstruktiver Bewältigungsstrategien sollen Mädchen die Möglichkeit bekommen, sich gegen gegebene Strukturen zur Wehr zu setzen und Situationen aktiv zu beeinflussen und mitzugestalten. Es gilt, gleichwertige Beurteilungskriterien für Kompetenzen und Eigenschaften zu definieren und nicht männliche Wertmaßstäbe zu übernehmen. Der Kreislauf von Abhängigkeit, Unterwürfigkeit, Unselbstständigkeit, Selbstabwertung, Selbstaufopferung, Altruismus muß durch die Neubewertung neuer weiblicher Norm- und Wertmaßstäbe durchbrochen werden. Mädchen sollen ihre Handlungskompetenzen erweitern können, indem ihre vorhandenen Potentiale aufgegriffen und gefördert werden und die strukturellen Bedingungen in ihren Auswirkungen auf die situative Lebenslage nicht nur berücksichtigt, sondern auch verändernd beeinflusst werden.

«Parteilichkeit der Pädagoginnen und Pädagogen»

Parteilichkeit bedeutet, daß die Bedürfnisse, Interessen, Lebensvorstellungen und Zukunftspläne der Mädchen zum Thema gemacht werden. Parteilichkeit bedeutet

nicht, alles für angemessen zu befinden, was Mädchen machen, sondern sie in ihrem Ist-Zustand vorurteilsfrei anzunehmen. Die Authentizität der Pädagoginnen bezieht sich auf die Akzeptanz und Wertschätzung von Empfinden, Denken, Handeln und Verhalten der Mädchen.

Parteiliche Mädchenarbeit zielt darauf, für Mädchen wie Jungen gleiche Ausgangsbedingungen zu schaffen und weibliche Wertmaßstäbe als gleichbedeutend und gleichwertig einzubringen. Dies erfordert, daß Mädchen in Entscheidungsfragen kompetent werden und sich für den selbstgewählten Weg qualifizieren. Parteilichkeit für Mädchenarbeit ist allerdings auch von den Mitarbeitern und männlichen Vorgesetzten zu erwarten - nämlich die hier niedergelegten Analysen und Ziele zu akzeptieren und die dargestellten Folgerungen bei der Umsetzung zu fördern und voranzutreiben.

«Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen und Räumen»

Unabdingbare Voraussetzung dieses Prinzips ist es, den Mädchen Lebens-, Gestaltungs-, Erfahrungs- und Lernräume anzubieten, die frei von dem Primat männlicher Werte, Normen, Erwartungen und Anforderungen sind. Das bedeutet nicht, daß männlich besetzte Lebensräume grundsätzlich zu meiden sind. Sie sollen vielmehr z.B. durch neue Bewertungs- und Erfahrungsmöglichkeiten auch weiblich und auf diesem Konsens für beide Geschlechter interessant und attraktiv werden. Äußerer Anpassungs- und Leistungsdruck, Sanktionen und Konkurrenz sollen gegenüber den Jungen nach Möglichkeit vermieden werden, können aber zur Durchsetzung dieser Prioritätensetzung auch einmal notwendig werden. Auch hier ist dann die parteiliche Unterstützung der Fachkollegen gefordert.

«Förderung emanzipatorischer Jungenarbeit»

Flankierend zu den oben genannten Prinzipien der Mädchenarbeit muß eine konsequente Entwicklung der Jungenarbeit stattfinden. Noch sind Theorie und Praxis sehr dürftig. Dieser Arbeitsansatz geht, ebenso wie emanzipatorische Mädchenarbeit, davon aus, daß Menschen, unabhängig von der jeweiligen Geschlechtszugehörigkeit, all ihre positiven Potentiale entwickeln können und sollen. Auf der Basis dieses ganzheitlich humanistischen Menschenbildes werden Eigenschaften, Kompetenzen und Verhaltensweisen bewertet, und zwar entlang eines Maßstabes, der weder eine «weibliche» noch eine «männliche» Wesensfestschreibung vornimmt. Emanzipatorische Jungenarbeit hat die Aufgabe, Jungen zu befähigen, sowohl gesellschaftliche

Aspekte der sozialen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern als auch eigene Handlungen und persönliche Einschränkungen, die mit normativen Vorgaben zur «Männlichkeit» legitimiert werden, als solche zu erkennen, um eine eigene, selbstbestimmte, stabile Identität aufbauen zu können. Diese Neubewertung von Eigenschaften und Kompetenzen kann nicht einseitig durch Frauen erfolgen. Voraussetzung dafür ist die Einsicht aller Beteiligten in die Erfordernisse und die positiven Ergebnisse solcher Reflexionsprozesse. Dies muß und kann allerdings von beiden Geschlechtern nur gemeinsam geleistet und getragen werden (vgl. hierzu M. Herrmann, 1995).

2. Die Praxis - Mädchenarbeit in der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» des Jugendamtes Nürnberg.

Das Jugendamt der Stadt Nürnberg bietet «Offene Kinder- und Jugendarbeit» in 13 Freizeitheimen und 8 Jugendtreffs. Dazu kommen 2 zentrale Spiel- und Treffpunkt-häuser, 2 Spielmobile, 1 Skatemobil und 8 Bau-, Aktiv- und Naturspielplätze (betrieben durch Trägervereine, finanziell und bei der Delegation des Personals, das aus Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Jugendamtes besteht, unterstützt durch die Stadt Nürnberg) mit dazugehörigen Spielhäusern.

Bis auf eine Ausnahme arbeiten gegenwärtig in allen Einrichtungen auch Frauen. Leitungspositionen haben 20 Männer und 10 Frauen, die Sozialpädagoginnen- und Sozialpädagogenstellen sind mit 31 Männern und 21 Frauen, die Erzieherinnen- und Erzieherstellen sind mit 14 Männern und 34 Frauen besetzt.

Die finanzielle Ausstattung für das Programm der Einrichtungen setzt sich aus einem Sockelbetrag und einem Betrag entsprechend der Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen. Die Mittel zur Ausstattung von Mädchenräumen und für Angebote der Mädchenarbeit werden in der Regel von den Etats der Einrichtungen zur Verfügung gestellt - einen eigenen Mädchenarbeits-Etat gibt es bisher nur in zwei Einrichtungen. Darüber hinaus werden mit größeren oder geringeren Pauschalbeträgen des Jugendamtes zahlreiche Einrichtungen freier Träger, von Jugendverbänden und Kirchen bezuschußt.

Gesamtübersicht der Einrichtungen der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» in Nürnberg:

Region	Art/Träger	Name
Süd	"Offene Kinder und Jugendarbeit", J-Einrichtungen	
	Freizeitheim	Herschelplatz
	Streetwork	City-Streetwork
	Jugendtreff	Schloßäckerstraße
	Jugendtreff	Schweinau
	Freizeitheim	Bertha-von-Suttner
	Jugendtreff	Hasenbuck
	Freizeitheim	Reichelsdorf
	Freizeitheim	Gebersdorf
	Freizeitheim	MIKADO
	Doppelstockbus	Doppelstockbus
Region	Art/Träger	Name
Ost	"Offene Kinder und Jugendarbeit", J-Einrichtungen	

	Freizeitheim	Klüpfel
	Freizeitheim	Neumeyerstraße
	Freizeitheim	Regensburger Straße
	Freizeitheim	ALF
	Jugendtreff	Langwasser
	Freizeitheim	Langwasser
Nord	"Offene Kinder und Jugendarbeit", J-Einrichtungen	
	Freizeitheim	Fünfeckturn
	Freizeitheim	Johannis
	Jugendtreff	Johannis
	Jugendtreff	Maxfeld
	Jugendtreff	Umlandstraße
	Freizeitheim	Gostenhof
Gesamtstadt	Aktivspielplätze, freie Träger	
	Bauspielplatz	Langwasser
	Aktivspielplatz	Veit-Stoß-Platz/Austraße
	Aktivspielplatz	Amselstraße
	Aktivspielplatz	Goldbachwiese
	Aktivspielplatz	Röthenbach
	Aktivspielplatz	Wöhrd
	Aktivspielplatz	Tunnelstraße
	Naturspielplatz	Siegfriedstraße
	Kinderhaus	Maxfeldbad
	Freizeitheime, Jugendtreffs etc. sonstiger Träger	
	KuF	KOMM
	KuF	Jugendzentrum für politische Bildung
	KuF	Loni-Übler-Haus
	KuF	Peter-Vischer-Zentrum
	KJR	JugendKinderKultur Quibbel
	KJR	Jugendkultureinrichtung Luise
	Ev. Jugend	Turm der Cityjugend
	Ev. Jugend	Club Aquarell
	Ev. Jugend	Jugendcafé Kreuzerstraße
	Ev. Jugend/Pfarrgemeinde St. Andreas	Jugendhaus St. Andreas
	Ev. Jugend	Jugendhaus Niemöller
	Stadtmission Nürnberg e.V.	Spiel- und Lernstube Diana
	CVJM	Gibitzenhof
	Kath. Junge Gemeinde	Jugendcafé St. Elisabeth
	Caritas-Pirckheimer-Haus	Internationales Jugendzentrum
	ASD	FiSch
	Verein für emanzipatorische Mädchenarbeit	Mädchen-Café-Treff
	Internationales Frauen- und Mädchenzentrum e.V.	Denisstraße 25
	Degrin e.V.	Degrin
	Kreisjugendwerk AW	Jugendtreff Saftladen
	Jugendgemeinschaftswerk der AW	JGW Rilkestraße 16
	Jugendgemeinschaftswerk der AW	JGW Holzschuhstraße 8
	Jugendgemeinschaftswerk der AW	JGW Eythstraße 21

Insgesamt 52 Einrichtungen bieten «Offene Kinder- und Jugendarbeit» an 4-7 Tagen in der Woche an. Daneben gibt es ca. 45 Projekte, die über das Förderkonzept «Offene Jugendarbeit» in unterschiedlichem zeitlichen Umfang offene Angebote für Kinder und Jugendliche bereitstellen.

2.1 Umfang der Mädchenarbeit in den Einrichtungen des Jugendamts

Um einen Überblick über die bestehende Mädchenarbeit in den Freizeiteinrichtungen des Jugendamtes Nürnberg zu bekommen, wurde 1995 eine Fragebogenerhebung durchgeführt. Der Fragebogen wurde an 30 Einrichtungen - Aktivspielplätze, Freizeitheime und Jugendtreffs - verschickt. Der Rücklauf betrug 87 %. Mit 15 Pädagoginnen wurden zusätzliche Einzelgespräche geführt. Die Auswertung der Informationen ergab für 1995 folgendes Bild, das eine Stichtags-Querschnittsaufnahme darstellt:

- Alle Einrichtungen bieten spezielle Angebote für Mädchen und junge Frauen, wie Mädchentage, Gruppen, Kurse, Fahrten, Hausaufgabenbetreuung, Frauenstammtisch, Veranstaltungen, an.
- Alle Einrichtungen räumen der Mädchenarbeit einen wichtigen Stellenwert ein und führen dafür Gründe an.
- Fast alle Einrichtungen machen Vorschläge zur Verbesserung und Unterstützung der Mädchenarbeit, bezogen auf die eigene Institution, das Amt und die Öffentlichkeit.
- Durchschnittlich 25 % der Besuchenden sind Mädchen. In drei Einrichtungen sind 1 bis 2 % Mädchen vertreten. In 13 Einrichtungen liegt der Mädchenanteil zwischen 10 % und 20 %. In 7 Einrichtungen ist das Verhältnis Mädchen/Jungen fast ausgewogen. In 2 Einrichtungen sind mehr Mädchen als Jungen anzutreffen.
- Fünf Einrichtungen von 30 (16,6 %) haben Mädchenarbeit konzeptionell verankert.
- Zwei Einrichtungen haben bisher einen formell festgelegten finanziellen Ansatz für Mädchenarbeit vorgesehen.
- Den meisten Pädagoginnen stehen nur 10-15 % ihrer Arbeitszeit für Mädchenarbeit zur Verfügung.
- Fortbildungsangebote in der Mädchenarbeit können von den Pädagoginnen oft aus Kostengründen und aufgrund der angespannten Personalsituation nicht wahrgenommen werden.

Zusätzlich werden folgende Schwierigkeiten für die Mädchenarbeit genannt:

- In den Jugendfreizeiteinrichtungen sind häufig Einrichtung und Ausstattung der Räume unzulänglich.
- Fast die gesamte Offene-Tür-Arbeit ist auf Jungen ausgerichtet.
- Die Häuser sind in vielen Fällen von Jungen-Cliquen besetzt.
- Die traditionelle Einstellung der Eltern der Mädchen ist oft eine Barriere, die Einrichtung zu besuchen.
- Mädchenarbeit findet kaum gesellschaftliche Anerkennung.
- Die Zusammenarbeit mit Kindergarten, Hort und Schule im Stadtteil ist noch wenig ausgeprägt.
- Es gibt bisher nicht überall paritätische Stellenbesetzungen in den Teams und bei den Leitungen.
- Mädchenarbeit wird häufig als Defizitansatz unterstützt.
- Es gibt zu wenig geschlechtsspezifische Auseinandersetzung in der Pädagogik und Gesellschaft.

Dieses Befragungsergebnis ist ein weiterer Anlaß, dieses «Mädchenkonzept» vorrangig zu erstellen und die Förderung der Mädchenarbeit in den Einrichtungen der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» des Jugendamtes umzusetzen.

2.2 Die Besucherinnen der Einrichtungen

Mädchen und junge Frauen im Alter von 6 - 18 Jahren verbringen auf den Aktivspielplätzen, in den Freizeitheimen und den Jugendtreffs einen Teil ihrer Freizeit, treffen sich mit ihren Freundinnen oder anderen Jugendlichen und suchen Kontakt zu den Pädagoginnen und Pädagogen. Sie kommen mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Bedürfnissen, Fähigkeiten, Interessen und Problemen. Sie suchen Freude, Erholung, Hilfe und Unterstützung bei der Bewältigung ihres Alltags. Trotz gemeinsamer geschlechtsspezifischer Erfahrungen von Mädchen ist jedes Mädchen individuell verschieden. Aspekte wie unterschiedliche Bildungschancen, Berufsmöglichkeiten, materielle Grundversorgung, Wohnraum, soziale Absicherung, Selbstentfaltungsmöglichkeiten, Unterstützung durch die Familie prägen die Lebenssituationen der

Mädchen maßgeblich. Es ist die Aufgabe der Pädagoginnen, sich auf die individuellen Besonderheiten «ihrer» Mädchen einzustellen.

Dennoch lassen sich je nach familiärem Hintergrund, Bildungserfahrungen, sozialer Lage und Lebensalter der Mädchen Gemeinsamkeiten finden. Die Praxis zeigt, daß die ca. 6-12 jährigen meist sehr offen für die Angebote der Pädagoginnen sind. Im Vergleich zu den älteren Mädchen sind sie sowohl weniger von der Auseinandersetzung um ihre Geschlechterrolle belastet als auch in ihrer Entwicklung auf bestimmte berufliche oder private Perspektiven festgelegt. Sie haben in diesem Alter noch größere Freiräume und meist viel Spaß an gemeinsamen Aktivitäten. Die 13-16 jährigen Mädchen sind - wenn nicht vorher bereits Kontakte bestanden - schwerer anzusprechen. Das große Interesse an Beziehungen zu Jungen, die einsetzende Konkurrenz untereinander und der Wunsch, sich möglichst rollenkonform zu verhalten, wirken sich erschwerend auf offene Freizeitarbeit und Gruppenarbeit mit den Mädchen aus. Das Angebot der Mädchenarbeit ist für diese Altersgruppe jedoch besonders wichtig, denn in dieser Zeit fallen viele zentrale Entscheidungen im Hinblick auf die späteren Frauenrollen. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Frauenbildern und Lebenskonzepten sind in vollem Gange. Schulischer und familiärer Alltag sind wichtige Themenfelder. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität, mit Liebeserfahrungen, mit der potentiellen Schwangerschaft. Je nach sozialem und schulischem Hintergrund wird in dieser Phase mehr die Hilfe in Problemsituationen oder Themenbearbeitungen im Sinne von Mädchenbildungsarbeit im Vordergrund stehen. Bei den 16-18 jährigen geraten verstärkt Fragen der privaten und beruflichen Lebensplanung in den Vordergrund. Notwendig wird die Begleitung bei der Berufsfindung, die Unterstützung bei der Arbeitsplatzsuche und die Auseinandersetzung mit der Entwicklung von Lebenskonzepten. Die Altersgruppe der 18-26 jährigen Frauen tritt in den Einrichtungen der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» nicht so stark in Erscheinung. Allerdings müssen auch für sie spezifische, fachliche Angebote wie Frauenprojekte oder -gruppen zur Verfügung stehen, wie dies in der Aufgabenbeschreibung des KJHG festgelegt ist.

Ein wesentlicher Anteil der Besucherinnen sind derzeit Mädchen ausländischer Herkunft - sie stammen aus Familien der ehemaligen Anwerbestaaten, wie Italien, Türkei, Ex-Jugoslawien, Spanien und Griechenland, die oft schon in der dritten Generation in Deutschland leben. Die Mädchen sind überwiegend in Deutschland geboren,

betrachten Deutschland als ihr Heimatland, Deutsch ist ihre Muttersprache geworden, sie haben eine deutsche Schulausbildung und deutsche Freundinnen. Diese Mädchen und jungen Frauen haben entwicklungspsychologisch gesehen ähnliche Schwierigkeiten wie deutsche Mädchen: Ihren Autonomiebestrebungen - Ablösung vom Elternhaus, der Wunsch nach Berufsausbildung und Selbstbestimmung - stehen die Vorstellungen ihrer Eltern und der Gesellschaft oft entgegen. Ihre Lebenssituation macht sich tendenziell an folgenden Problembereichen fest:

- Sie haben Schwierigkeiten bei der Identitätsbildung, stehen zwischen der «Heimatkultur», der «Fremdkultur» und verschiedenen Formen ihrer Vermischung.
- Sie werden mit Vorurteilsstrukturen beider Gesellschaften konfrontiert.
- Die Mädchen sind trotz ihrer Geburt in Deutschland von der Rechtslage für ausländische Mitbürgerinnen betroffen.
- Die Familien der Mädchen befinden sich häufig in einer schwierigen sozioökonomischen Situation (Wohn- und Familiensituation, Schule, Ausbildung und Beruf).

Ab dem Beginn der Pubertät bleiben viele ausländische Mädchen den Jugendfreizeiteinrichtungen fern. Sie sind auch auf Nachfrage der Pädagoginnen kaum noch zum Kommen zu bewegen. Ursachen hierfür liegen größtenteils in der starren geschlechtsspezifischen Erziehung, die viele der Mädchen in ihren Familien erfahren. Die Konfrontation mit den hiesigen soziokulturellen Werten und Normen wird auf unterschiedliche Weise verarbeitet:

- Ein Teil der Mädchen entscheidet sich für eine den heimatlichen Orientierungen verpflichtete Lebensweise und sieht in der späteren Rückkehr die Perspektive.
- Andere Mädchen entwickeln unter dem Eindruck der Verhaltensmöglichkeiten deutscher Mädchen den Wunsch nach mehr Freiräumen, nach Beziehungen zu Gleichaltrigen und der Teilnahme an Freizeitaktivitäten.

Viele Mädchen fühlen sich zwischen den traditionellen, vermeintlich Sicherheit bietenden heimatlichen und den hiesigen Verhaltensmaßstäben hin- und hergerissen. Sie leben zu Hause angepaßt, um Sanktionen der Eltern zu entgehen und probieren anderswo neue Verhaltensweisen aus. Zur Regelgruppe der ausländischen Mädchen gehören ebenfalls Sinti- und Roma-Mädchen, Mädchen aus Aussiedlerfamilien, Asyl-

bewerberfamilien und Mädchen aus Familien vieler anderer Nationalitäten. Auf die spezifischen Lebenslagen und Probleme dieser Mädchen muß im einzelnen, in der täglichen pädagogischen Praxis, speziell eingegangen werden.

2.3 Die Arbeitsmethoden

Offene-Tür-Arbeit

Die Offene-Tür-Arbeit dient zur Kontaktaufnahme und -pflege zwischen den Pädagoginnen, den Pädagogen und den Mädchen. Speziell im geschlechtshomogenen Bereich zeichnet sie sich durch ihre «Niedrigschwelligkeit» aus, da die Mädchen nicht an festgelegten Angeboten teilnehmen müssen. Die Einrichtung wird von Mädchen als Anlaufstelle zur Freizeitgestaltung oder als Beratungs- und Bildungsangebot wahrgenommen. Durch den Kontakt im Bereich der Offenen-Tür werden Alter, Herkunft, Bildung und Ausbildung, Entwicklungsstand, soziokultureller und ökonomischer Hintergrund der Besucherinnen genauer bestimmbar. Daraus werden die Bedürfnisse und Interessen der Mädchen abgelesen. Analoge Interessens- und Themenfelder können zusammengefaßt und in der Offenen-Tür-Arbeit oder in der Gruppenarbeit inhaltlich bearbeitet werden.

Gerade im gemischtgeschlechtlichen Bereich muß bewußt auf Mädchen ein- und zugegangen werden, um ihnen die Schwellenangst zu nehmen und sie in ihren Kontaktbedürfnissen zu ermutigen. Die Mädchen bleiben sonst oft im Hintergrund des Geschehens - oder gänzlich fern. Bei den Interaktionsprozessen zwischen den Mädchen und Jungen benötigen die Mädchen die Unterstützung und Parteilichkeit der Pädagoginnen und Pädagogen, um ihre Interessen zu artikulieren und durchzusetzen. Inzwischen bieten einige Freizeitheime, Jugendtreffs und Aktivspielplätze offene Treffs in Form von «Mädchentagen» an. Während dieser Zeit ist die Einrichtung nur für Mädchen geöffnet. Für einige ausländische Mädchen ist es häufig die einzige Zugangsmöglichkeit, da ihnen der Besuch der Einrichtung von den Eltern nur erlaubt wird, wenn sich dort keine Jungen aufhalten. Die Mädchen erhalten die Möglichkeit, die Räume und Angebote der Einrichtung, die sonst hauptsächlich von Jungen frequentiert sind, vollständig für sich zu nutzen. Das für Mädchen und Jungen so typische Geschlechterrollenverhalten, das die gesamte Interaktion der Offenen-Tür dominiert, entfällt. Es entsteht ein geschlechtshomogener Bereich, in dem die Mädchen

sich nicht durch ihr männliches Gegenüber definieren, sondern sich auf sich selbst beziehen können und müssen. In diesem Freiraum können die konkreten Interessen der Mädchen besser aufgegriffen werden. Innerhalb dieser «Mädchentage» werden zum Teil auch verbindliche Gruppen angeboten. Darüber hinaus sind auch «selbstgestaltete» Offene-Tür-Angebote denkbar, deren Inhalte, Form und Ablauf von den Mädchen selbst bestimmt werden können.

Gruppenarbeit

Die geschlechtshomogene Gruppenarbeit mit Mädchen entsteht häufig aus den Kontakten, die zwischen Pädagoginnen und Mädchen in der Offenen-Tür geknüpft wurden. Typische weibliche Freizeitbeschäftigungen wie Nähen, Kochen oder Basteln von Schmuck sind meist der kleinste gemeinsame Nenner. Dabei fühlen die Teilnehmerinnen sich sicher und ihre Hemmschwelle, sich auf eine Gruppe einzulassen, sinkt. Im übrigen legitimieren die vordergründig «nützlichen Produkte», die dabei entstehen, den Besuch der Mädchengruppe den Eltern gegenüber. Durch Workshops wie Rockmusik für Mädchen, Theater oder Filmproduktionen und durch Angebote wie Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungstraining, Computer- und Handwerkskurse sollen Mädchen Zugang zu neuen Fertigkeiten und Fähigkeiten finden.

Im Gruppenprozeß spielen die Beziehungen zur Pädagogin und der Mädchen untereinander eine große Rolle. Die wichtigen Gruppenphasen des Kennenlernens, der Vertrautheit, der Machtkämpfe und auch der Ablösung treten ein. Die Mädchen erleben Nähe, Freundschaft, Geborgenheit und Spaß miteinander, aber auch Verletzungen, Wut, Eifersucht oder Konkurrenz. Auch hier fördert der geschlechtshomogene Raum die Möglichkeit, daß sich die Mädchen ungehindert auf sich selbst und auf andere Mädchen beziehen können. Die Mädchengruppe wird zu einem Lebens- und Lernort, in dem die Mädchen ihre Biographie erkunden, ihre Identität formen und stabilisieren, ihre Lebensperspektiven und eigene Kultur entwickeln. Die Mädchen stärken sich gegenseitig und erproben verschiedene Handlungs- und Verhaltensmöglichkeiten. Im Erfahrungs- und Wissensaustausch erkennen sie die Ähnlichkeit ihrer Probleme oder ihrer «brennenden Themen». Ihnen kann verständlich gemacht werden, daß es sich dabei nicht um selbstverschuldete Benachteiligungen handelt, sondern daß diese durch ihre Lebensumwelt gesellschaftlich verursacht sind. Die Mädchen können sich bei Problembearbeitungen und Lösungsversuchen gegenseitig unterstützen. Dies wird von den Mitarbeiterinnen durch themenzentrierte oder pro-

duktororientierte Angebote ergänzt, die methodisch geplant werden und der Phantasie keine Grenzen setzen.

Beratung

Mädchen kommen mit konkreten Fragen, von denen sie in ihrer jeweiligen Lebenssituation betroffen sind, in die Einrichtung. Dies sind z.B. Probleme mit den Eltern, der Schule, dem Partner oder Gewalterfahrungen. Die Beratung in den Einrichtungen der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» hat für die Mädchen den Vorteil, daß ihnen die beratende Person bekannt und vertraut ist. Dies senkt die Hemmschwelle ein, ein Problem zu artikulieren. Die Mitarbeiterinnen werden so zu Beraterinnen für «Fragen in allen Lebenslagen». Die Mädchen benötigen u.a. auch Auskünfte zur Sozialwohnungsberechtigung, dem Arbeitsrecht, Strafrecht oder zum § 218. Die Beratung in den Einrichtungen kann umfassende Beratungsarbeit in speziellen Beratungsstellen natürlich nicht ersetzen. Sie versteht sich als eine Art «Vorberatung». Den Mädchen werden dadurch erste Informationen geliefert, die entsprechenden Beratungsstellen genannt, Termine vermittelt und Begleitung angeboten. Im Rahmen der Gruppenarbeit kann über Informationen durch professionelle Beraterinnen von Präventions- und Suchtberatungsstellen, des Arbeitsamtes, der Beratungsstelle für sexuell mißbrauchte Mädchen (Wildwasser) und anderer spezieller Dienste eine intensive Auseinandersetzung mit verschiedenen Themenbereichen ermöglicht werden.

Streetwork

Streetwork ist aufsuchende Arbeit, durch die Mädchen in gemischtgeschlechtlichen oder auch geschlechtshomogenen Cliques außerhalb der Freizeiteinrichtungen erreicht werden sollen. Da Mädchen in öffentlichen Räumen nur bedingt präsent sind und sich auch weniger in Cliques aufhalten als Jungen, kommt dieser Arbeitsansatz bisher hauptsächlich männlichen Jugendlichen zugute. Auf Mädchen in gemischten Cliques treffen häufig folgende Merkmale zu:

- Sie haben keinen besonders guten Status in ihrer Clique,
- sie stehen in der Gruppenhierarchie eher unten oder
- sie werden als Anhängsel ihrer Freunde betrachtet.

Die Aufgabe der Pädagoginnen besteht darin, zu den Mädchen Kontakt zu halten, ihnen als Ansprechpartnerin zur Verfügung zu stehen und ihnen Freizeit-, Beratungs- und Bildungsangebote im Stadtteil aufzuzeigen. Für die Pädagoginnen ist es wichtig, den Stadtteil über die Einrichtung hinaus zu kennen und die Mädchen (meist auf Ein-



ladung hin) auch außerhalb des Freizeitheims oder Jugendtreffs beispielsweise auf Spielplätzen oder in Cafés zu treffen. So wird bei den Begegnungen mit den Mädchen in ihrer «gewohnten» Umgebung ein intensiverer Zugang gefunden, der dazu beiträgt, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen oder zu pflegen.

Gruppenpädagogische Fahrten

Zahlreiche Kinder- und Jugendeinrichtungen bieten - mitunter mehrmals jährlich - betreute Wochenend- oder mehrtägige Fahrten an. Viele Kinder und Jugendliche verfügen kaum über die finanziellen Mittel, an Fahrten kommerzieller Anbieter in attraktive Orte oder gar ins Ausland teilzunehmen. So ermöglichen die individuell bezuschußten Fahrten des Jugendamtes Kindern und Jugendlichen Aufenthalte, die sie sich sonst nicht leisten könnten. Fahrten mit reinen Mädchengruppen sind häufig erlebnispädagogisch ausgerichtet (z.B. Kajakfahren, Klettern, Reiten). Den Mädchen wird die Möglichkeit gegeben, in angstfreier Atmosphäre Herausforderungen zu bewältigen und neue Körpererfahrungen zu machen. Fahrten sind aber genau so gut bildungspolitisch oder projektorientiert ausgerichtet

2.4 Verbesserung der Rahmenbedingungen

Ein Blick in die Praxis koedukativer Kinder- und Jugendarbeit zeigt, daß emanzipatorische Mädchenarbeit häufig dem zusätzlichen Engagement einzelner Fachfrauen überlassen wird und je nach Bewertung der Einrichtungsleitung oder des Teams unterstützt oder ignoriert wird. In vielen Einrichtungen findet demnach Mädchenarbeit in Form von spezifischen «Sonderangeboten», Nutzungszeiten und Gruppenaktivitäten statt. Die Bedingungen jedoch, unter denen Mädchenarbeit angeboten werden kann, sind einschränkend und häufig sogar kontraproduktiv:

- Eine konzeptionelle Verankerung von Mädchenarbeit, geschweige denn eine Festschreibung im Qualifikationsprofil, gibt es nur selten.
- Die finanzielle Absicherung ist unzureichend. Es gibt weder einen festen Etat für Mädchenarbeit noch eine Reservierung von Ressourcen für Mädchenarbeit.
- Pädagoginnen haben selten einen klar abgegrenzten Arbeits- und Zuständigkeitsbereich für Mädchen. Sie sind vorrangig für alle Jugendlichen im Haus, also in erster Linie für Jungen und für alle anfallenden Aufgaben verantwortlich.
- Eine in der Arbeit und im Team unterstützende bzw. ergänzende geschlechtsspezifische Jungenarbeit durch engagierte Kollegen ist langsam im Aufbau, findet bislang jedoch kaum Niederschlag in der Offenen Arbeit.
- Spezifische Fortbildungen und Reflexionen im Team können häufig aufgrund knapper finanzieller Möglichkeiten und/oder Arbeitsüberlastung nicht wahrgenommen werden.

Damit Mädchenarbeit effektiver und etablierter Bestandteil einer reflektierten, differenzierten Koedukation wird, bedarf es einer Festigung des Stellenwertes geschlechtsspezifischer Pädagogik. Voraussetzung dafür ist, daß an Fachakademien und -hochschulen Mädchen- und Jungenarbeit zum festen Bestandteil der Ausbildung werden. Das Wissen um weibliche Lebenszusammenhänge muß in pädagogische Konzepte einfließen und Maßstab für Fachkompetenz und Stellenbesetzung sein. Das Anliegen der Mädchenarbeit muß selbstverständlicher Bestandteil und Auftrag der Jugendarbeit werden - mit praktisch nachweisbaren Anteilen. Um dieses Ziel in Nürnberg umsetzen zu können, sollen für das Jugendamt folgende Rahmenbedingungen gelten und umgesetzt werden:

Beachtung des geschlechtsspezifischen Arbeitsansatzes in den Konzeptionen aller Aktivspielplätze, Freizeitheime und Jugendtreffs, und zwar mit folgenden Prüfkriterien:

- Mädchenarbeit nicht als Modethema oder bloßes Mittel zur Erhöhung der Besucherinnenanzahl, sondern als eine dauerhafte frauen- und mädchenpolitische Notwendigkeit mit hoher Priorität im Jugendamt;
- Bereitschaft zur Reflexion im Team über die Arbeit, Atmosphäre und das Verhalten aller unter geschlechtsspezifischer Perspektive;
- Fortbildung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu geschlechtsspezifischen Themen; Angebote an Praxisberatung für weibliche und männliche Fachkräfte;
- Bereitstellung von ansprechenden Räumen für Mädchen;
- Einrichtungsausstattungen, die Mädchen ansprechen;
- materielle und finanzielle Absicherung der Mädchenarbeit durch Reservierung vorhandener Finanzmittel für diesen Zweck;
- personelle Absicherung der Mädchenarbeit durch qualifizierte Mitarbeiterinnen mit persönlichem Bezug zur Mädchenarbeit;
- emanzipatorische Jungenarbeit, jedoch nicht als Reaktion auf Mädchenarbeit, sondern um der Jungen und des Ziels einer reflektierten Koedukation willen. Die konzeptionelle Weiterentwicklung ist als Gegenstück zur Mädchenarbeit vorzusehen, mit dem Ziel, ein Gesamtkonzept «Geschlechtsspezifische Arbeit» zu entwickeln;
- Gewinnung und Unterstützung von Mitarbeitern für Jungenarbeit mit der Aufgabe, eine geschlechtsbezogene Pädagogik für Jungen zu entwickeln;
- bei Stellenbesetzungen muß die Fähigkeit, gesellschaftliche Rollenzuschreibungen und eigenes Rollenverhalten zu reflektieren ein wichtiges Kriterium werden;
- bei der Vergabe von Leitungsstellen bzw. Teamzusammensetzungen soll bei gleicher Eignung und Befähigung «Parität» angestrebt werden.

3. Maßnahmen zur Umsetzung des Konzepts in der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» des Jugendamtes

3.1 Angemessene Ausstattung der Mädchenarbeit

Um die Mädchenarbeit zu verankern und dauerhaft abzusichern, bedarf es einer kontinuierlichen Bereitstellung entsprechender finanzieller Mittel.

- Leitziel bei der finanziellen Verteilung wird zukünftig im Jugendamt für die «Offene Kinder- und Jugendarbeit» der Grundsatz sein, die Ungleichheiten zu Lasten der Mädchen in den offenen Einrichtungen zu beseitigen. Um der Umsetzung der Ziele des Planes "Offene Jugendarbeit" deutlich mehr Dynamik zu verleihen, werden alle offenen Einrichtungen ein «Hauskonzept» entwickeln. Es wird beabsichtigt, nach einem einjährigen «Probelauf» eine Drittelung der zur Verfügung stehenden Ressourcen einschließlich der Sach-, Honorar- und Projektmittel als Orientierung vorzunehmen: 1/3 für Mädchen, 1/3 für Jungen, 1/3 für gemeinsame Angebote. Das Ziel der geschlechtsspezifisch ausgerichteten Arbeit soll sich in der Programm- und Angebotstruktur und der Ressourcenverwendung ablesen lassen. Allerdings ist es denkbar, daß eine Stadtteileinrichtung schwerpunktmäßig Arbeit mit Mädchen macht, in einer anderen ausländische Jungen im Mittelpunkt stehen. So verbleibt das oben genannte Rahmenziel für den Gesamtetat bestehen.
- Die in Nürnberg bestehenden Einrichtungen für Mädchen und junge Frauen sollen in ihrem Bestand gesichert und bei der Haushaltsplanung entsprechend berücksichtigt werden.
- Das Angebot von «Mädchentagen» in koedukativen Einrichtungen des Jugendamtes ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit. Zum Teil schon langjährige Erfahrungen mit diesem Angebot zeigen, daß dadurch Mädchen angesprochen werden können, die andere Angebote, nicht nutzen können oder wollen. Deshalb ist es sinnvoll, Mädchen in koedukativen Einrichtungen Zeiten und Räume anzubieten, in denen sie ungestört und mit der ungeteilten Aufmerksamkeit der pädagogischen Fachkräfte ihre Freizeit verbringen können. Dieses Angebot bedarf der Integration in das Gesamtkonzept der jeweiligen Einrichtung. Das bedeutet, daß Struktur und Zielgruppen im Umfeld der Einrichtung berücksichtigt



und parallele Angebote für Jungen konzipiert werden müssen.

- In koedukativen Einrichtungen sollen Räume bereitgestellt werden, die ausschließlich Mädchen zur Verfügung stehen. Eine räumliche Erweiterung von z.B. einem Mädchenraum auf eine Mädchenetage ist insbesondere da von den Pädagoginnen und Pädagogen zu unterstützen, wo Mädchen dies wünschen und eine konzeptionelle Entwicklung in Richtung eines geschlechtsspezifischen Arbeitsansatzes von pädagogischen Fachkräften der Einrichtung getragen wird.
- Bei der Raumplanung und -gestaltung sollen Mädchen einbezogen und ihre Wünsche und Vorstellungen berücksichtigt werden. Bei der Neuplanung oder Umstrukturierung koedukativer Einrichtungen ist es nötig, mädchenspezifischen Interessen Rechnung zu tragen. Auch hier sind Mädchen einzubeziehen.

3.2 Konzeptionelle Einbindung der Mädchenarbeit

Die Arbeit an tragfähigen Konzeptionen, deren Umsetzung, Erprobung und Reflexion erfordert neben Zeit auch die Sicherheit, daß die in Gang gesetzten pädagogischen Prozesse nicht vorschnellen Erfolgserwartungen ausgesetzt werden. Die konzeptionelle Arbeit soll sich besonders in dezentralen Arbeitszusammenhängen (Stadtteile) auf die dortige Lebenssituation von Jungen und Mädchen beziehen. Einrichtungsspezifische Bedarfs- und Stadtteilanalysen sind dazu ebenso notwendig wie die Auseinandersetzung mit der täglichen Arbeit, der «Kundschaft» und deren Umfeld und den eigenen pädagogischen Zielvorstellungen und Methoden.

Bestandteile einer einrichtungsspezifischen Konzeption «Mädchenarbeit» sollen sein:

- **Umfeld der Einrichtung**

Beschreibung des Stadtteils: die Lage der Einrichtung mit besonderen Merkmalen, Grün- und Spielfächensituation unter dem Blickwinkel Spielangebote für Mädchen, Freizeit- und Bildungsangebote für Mädchen, Bevölkerungsstruktur, Anteil von ausländischen und deutschen Familien, Anzahl der Mädchen und jungen Frauen im Stadtteil bezüglich ihres Alters und ihrer Nationalitäten.

- **Struktur der Einrichtung**

Personal, Öffnungszeiten, Finanzierung, Räumlichkeiten und deren Ausstattung:
Welche Ressourcen stehen zur Verfügung, wo liegen die Grenzen der eigenen Kapazität.

- **Zielgruppen**

Die Mädchen und jungen Frauen des Stadtteils: z.B. Schulsituation, Schulbildung, familiäre Situation, Schichtzugehörigkeit, Betroffenheit von Arbeitslosigkeit, nationale Zugehörigkeit.

- **Zentrale Problematiken der Zielgruppen**

Intensive Auseinandersetzung mit den Lebenswelten der Mädchen: Schulprobleme, Suchtprobleme, Arbeitslosigkeit, Ausländerfeindlichkeit, kulturspezifische Rollenzuschreibungen und deren Auswirkungen.

- **Zielsetzungen der pädagogischen Arbeit**

Die **Grundsatzziele** für die Mädchenarbeit sind durch die Bestimmungen des KJHG und des Rahmenplans Jugendhilfe, Teilplan «Offene Jugendarbeit» und das vorliegende Konzept für alle Einrichtungen der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» des Jugendamtes Nürnberg benannt. Die **Ergebnisziele** müssen jedoch individuell von jeder einzelnen Einrichtung konkret formuliert werden. Sie sollen innerhalb eines bestimmten Zeitraumes zu realisieren sein.

- **Methodische Umsetzung**

Ebenso wie die Grundsatzziele sind auch die prinzipiellen Arbeitsmethoden für die Mädchenarbeit für alle Einrichtungen entwickelt worden. Innerhalb dieses Rahmens jedoch sollen die Schritte erörtert werden, wie die individuellen Ergebnisziele jeder einzelnen Einrichtung in Methoden und Handlungsabläufe umzusetzen sind, einschließlich des Einsatzes der Ressourcen.

3.3 Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte

Auf der Suche nach Orientierungen, nach Selbstfindung und Standortbestimmung sind Mädchen und Jungen auf neue Sichtweisen, Verhaltensmuster und Anregungen und auf Einblicke in alternative Lebensläufe angewiesen. Sie benötigen auf verschiedenen Ebenen den Kontakt zu erwachsenen Frauen und Männern.

- Geschlechtsspezifische Arbeit erfordert ein hohes Maß an theoretischen Kenntnissen, Reflexionsfähigkeit und Einfühlungsvermögen. Die Grundlagen dafür müssen bereits in der Ausbildung von pädagogischen Fachkräften an Fachakademien und -hochschulen vermittelt werden.
- In der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» müssen die Pädagoginnen und Pädagogen als positive Identifikationsfiguren zur Verfügung stehen und den Mädchen und Jungen Leitbilder für deren eigene Entwicklung geben. Die Mädchen und Jungen haben dadurch Gelegenheit, den eigenen Horizont zu erweitern und in der persönlichen Auseinandersetzung mit einer anderen Frau/einem Mann eigene Wege zu finden. Voraussetzung dafür ist, daß die Pädagoginnen und Pädagogen aufgrund eigener Erkenntnis- und Emanzipationsprozesse Zugang zu den Zielen emanzipatorischer geschlechtsspezifischer Jugendarbeit haben. Aufgrund ihrer frauenspezifischen/männerspezifischen Erfahrungen und der Auseinandersetzung mit Rollenzuschreibungen müssen die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch in der Lage sein, eine grundsätzlich parteiliche Haltung gegenüber den Mädchen, so wie sie sind, ihren realen Ansichten und Handlungsweisen einzunehmen. Abwertungsprozesse, denen speziell Mädchen in ihrem Alltag ausgesetzt sind, müssen konsequent thematisiert und abgewehrt werden.

Pädagoginnen und Pädagogen, die sich auf geschlechtsspezifische Kinder- und Jugendarbeit einlassen, müssen das, was sie dort inhaltlich vermitteln, in ihrer Berufspraxis auch selbst leben; sonst wirken sie unglaubwürdig. Dies ist nicht immer einfach, da die Pädagoginnen und Pädagogen in koedukativen Einrichtungen häufig selbst auf äußere Strukturen treffen und diese leben, die gängige Geschlechterstereotype reproduzieren. Dieser vorgelebte Alltag steht in unmittelbarem Widerspruch zu den Ansprüchen differenzierter koedukativer, emanzipatorisch orientierter geschlechtsspezifischer Erziehung. Nur wenn das

gesamte Team innerhalb der Arbeitsformen der Einrichtung bewußt gleichberechtigt zusammenarbeitet, wenn die Auflösung traditioneller Rollenzuschreibung nicht nur verbal gut geheißt, sondern, auf Grundlage der vorgelegten Konzeption, selbstverständlich von allen praktiziert und getragen wird, können Ziele und Ansprüche der Mädchenarbeit - der gesamten geschlechtsspezifischen Jugendarbeit - den Kindern und Jugendlichen gegenüber glaubwürdig und vorbildhaft vermittelt werden.

- Die Entwicklung mädchenspezifischer Angebote ist eine Leitungsaufgabe. Eine grundlegende Voraussetzung ist es, Frauen als fest angestellte, pädagogische Fachkräfte einzusetzen. Dies gewährleistet die notwendige Kontinuität in der Arbeit und der pädagogischen Beziehung zu den Mädchen. Die Arbeit mit Mädchen in koedukativen Einrichtungen darf nicht länger vom Durchsetzungsvermögen und Engagement einzelner Fachkräfte abhängig bleiben. Deshalb soll dieses Konzept die Grundlage für einen klaren und «abgesicherten» Arbeitsauftrag darstellen, gültig für alle Einrichtungen der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» des Jugendamtes Nürnberg (z.B. über Arbeitsplatzbeschreibungen, die an der Konzeption orientiert sind).
- In der Mädchenarbeit ist es, wie auch in anderen Handlungsfeldern der Jugendhilfe, dringend erforderlich, Fachkräfte ausländischer Herkunft einzustellen (die sich allerdings seit Jahren nicht in ausreichendem Maß für die «Offene Jugendarbeit» bewerben).
- Ergänzend zu den Maßnahmen zur Förderung der Mädchenarbeit auf der praktischen Ebene sind auf der administrativen Ebene entsprechende personelle und organisatorische Voraussetzungen zu schaffen, die die pädagogische Praxis unterstützend begleiten und es darüber hinaus auch ermöglichen, praktische Erkenntnisse in Verwaltungshandeln umzusetzen. Hierzu soll in der entsprechenden Fachabteilung Jugendarbeit weiterhin eine Regionalleiterin die Funktion der Querschnittsaufgabe Mädchenarbeit für alle Einrichtungen wahrnehmen. Diese Querschnittsaufgabe beinhaltet die Fachberatung, die Konzeptionsentwicklung, die Entwicklung von Fortbildungsprogrammen und Arbeitshilfen sowie die fachliche Vertretung der Mädchenarbeit in Gremien.
- Bei Stellenausschreibungen und Stellenbesetzungen werden zukünftig die Erfordernisse geschlechtsspezifischer Arbeitsansätze ausdrücklich benannt und berücksichtigt werden.

3.4 Weiterentwicklung der Mädchenarbeit in Nürnberg

Eine Weiterentwicklung der Mädchenarbeit in Nürnberg kann nur durch die Kooperation aller damit befaßten Träger möglich und effektiv werden. Umsetzung und Fortschreibung dieses Konzepts werden durch die Kenntnisse, Fähigkeiten und Ideen möglichst vieler Expertinnen aus unterschiedlichen Projekten und Einrichtungen eine deutliche Bereicherung erfahren.

- Daher sollen Zusammenschlüsse und Vernetzung von Fachkräften der Mädchenarbeit zu einrichtungs- und trägerübergreifenden Fachgruppen (z.B. zu Mädchenarbeitskreisen) initiiert und verstetigt werden.
- Das Jugendamt stellt im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel und ggf. über die Projekte der «Offenen Jugendarbeit» ein Fortbildungsangebot zur geschlechtsspezifischen Mädchen- und Jungenarbeit bereit. Dabei wird angestrebt, die entsprechenden Arbeitsansätze und Themen bei den Kindertagesstätten, den Jugendverbänden, Fachämtern und anderen Trägern mit einzubeziehen und nach Möglichkeit gemeinsame Fachtagungen zumindest einmal jährlich durchzuführen.
- Die Verwaltung des Jugendamtes empfiehlt, daß die in diesem Konzept vorgesehenen Rahmenvorgaben auch bei freien Trägern der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» Berücksichtigung finden. Dabei ist die besondere Bedeutung der Jugendverbände, des ehrenamtlichen Engagements und des Subsidiaritätsprinzips anzuerkennen.
- Die Jugendhilfeplanung ist ein wichtiges Instrument zur Umsetzung dieser Aufgaben. Deshalb müssen in der Datenerhebung und dem gesamten Planungsprozeß geschlechtsspezifische Kriterien berücksichtigt bzw. eingeführt werden.

Ein Schwerpunkt ist die Umsetzung dieses Konzeptes, einschließlich seiner regelmäßigen Fortschreibung. Dazu gehören, entsprechend des KJHG, die Beteiligung von Mädchen am Planungsprozeß.

- Nach Möglichkeit und Verfügbarkeit der Mittel durch den Stadtrat soll der Aufbau weiterer reiner Mädchenspezifischer Einrichtungen durch Vereine und Jugendverbände ermöglicht werden.

- Unter dem Aspekt der Förderung von Mädchen wird es für die gesamte Jugendhilfe erforderlich sein, Mädchenarbeit stärker in den Blickpunkt zu rücken und umzusetzen.

Anhang: Literaturverzeichnis

- Beer Ursula: *Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses.* Campus 1991
- Brown Lyn/Gilligan Carol: *Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen.* Frankfurt a.M. 1994
- Brownmiller Susan: *Weiblichkeit.* Fischer 1984
- Brück Brigitte u.a.: *Feministische Soziologie.* Campus 1992
- Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit: *6. Jugendbericht 1984*
- Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit: *8. Jugendbericht 1990*
- Hagemann-White Carol: *Sozialisation, weiblich - männlich?* Opladen 1984
- Heiliger Anita/Funk Heide (Hg): *Neue Aspekte der Mädchenförderung.* Verlag Deutsches Jugendinstitut 1990
- Heiliger Anita/Kuhne Tina (Hg.): *Feministische Mädchenpolitik.* Frauenoffensive 1993
- Herrmann Martina: *Erlebnisorientierte Mädchenarbeit.* Sandmann 1995
- Jugendamt Nürnberg: *Rahmenplan Jugendhilfe. Teilplan Offene Jugendarbeit.* 1991
- Mayr-Kleffel Verena: *Frauen und ihre sozialen Netzwerke. Auf der Suche nach einer verlorenen Ressource.* Opladen 1991
- Permien Hanna/Frank Kerstin: *Schöne Mädchen - Starke Jungen? Gleichberechtigung (k)ein Thema in Tageseinrichtungen für Schulkinder.* Lambertus 1995



Sachverständigenkommission
6. Jugendbericht:

Reihe Alltag und Biographie von Mädchen.

- Bd. 1: *Sozialisation: Weiblich - Männlich?*
 - Bd. 2: *Lebensort: Familie*
 - Bd. 3: *Vom Nutzen weiblicher Lohnarbeit*
 - Bd. 4: *Rechtliche und politische Diskriminierung von Mädchen und Frauen*
 - Bd. 5: *Das Frauen- und Mädchenbild in den Medien*
 - Bd. 6: *Mädchenbücher: Leitbilder der Weiblichkeit*
 - Bd. 7: *Alltagsbewältigung: Rückzug - Widerstand*
 - Bd. 8: *Weibliche Kulturgeschichte*
 - Bd. 9: *Sexualität - Beschädigung statt Selbstbestimmung*
 - Bd. 10: *Mädchen in Erziehungseinrichtungen*
 - Bd. 11: *Mädchen in der Provinz*
 - Bd. 12: *Ausländische Mädchen in der Bundesrepublik*
 - Bd. 13: *Am Rande der Arbeitsgesellschaft: Weibliche Behinderte und Erwerbslose*
 - Bd. 14: *Koedukation: Jungenschule auch für Mädchen?*
 - Bd. 15: *Mädchen in Einrichtungen der Jugendhilfe*
 - Bd. 16: *Mädchen in der Psychiatrie*
 - Bd. 17: *Bericht der Kommission*
- Opladen 1984/1985

Schenk Michael:

Emanzipatorische Jungenarbeit im Freizeithem.
In Winter R./Willems H. (Hg):
Was fehlt, sind Männer! Schwäbisch Gmünd und Tübingen 91

Schnack Dieter/Neutzling Rainer:

Kleine Helden in Not.
Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Reinbek 1990

Sielert Uwe:

Jungenarbeit. Weinheim und München 1989

Stadt Bielefeld:

Leitlinien zur Mädchenarbeit. 1995

Stadt Frankfurt:

Frankfurter Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. 1995

Trauernicht Gitta u.a.:

Mädchen in öffentlicher Erziehung. Votum 1987

Trauernicht Gitta/Schuhmacher:

Mädchen in Häusern der offenen Tür. Düsseldorf 1986

